

Erhard Cosack: Die Fibeln der Älteren Römischen Kaiserzeit in der Germania libera (Dänemark, DDR, BRD, Niederlande, ČSSR). Eine technologisch-archäologische Analyse. Teil I. Armbrustfibeln, Rollenkappenfibeln, Augenfibeln. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte, Band 19. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1979. 103 Seiten, 85 Tafeln und 25 Karten.

Wer in dem vorliegenden Band eine Neubearbeitung der „Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte“ von O. Almgren (Leipzig 1923) vermutet, wird enttäuscht sein. So verdienstvoll dies — im Gegensatz zur Meinung des Verfassers — wäre, lag es aber nicht in der Absicht von E. Cosack, eine solche zu schreiben. Vielmehr bietet er eine wertvolle technologisch-archäologische, sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Studie, die auf drei wichtigen Fibelformen basiert. Zudem wird der Begriff „Ältere Römische Kaiserzeit“ statt des sonst meist gebräuchlichen „frühe römische Kaiserzeit“ benutzt. Wenn der Verfasser als Titel seiner Arbeit „Fibel- und Metallwerkstätten der frühen römischen Kaiserzeit in der Germania libera“ gewählt hätte, könnte sich der Leser und Benutzer besser auf das Anliegen des Buches einstellen. Wichtig genug ist es.

Der Verfasser hat die Fibeln der Germania libera — mit Ausnahme des Materials in der DDR —, soweit sie zugänglich waren, im Original untersucht. Das ist für eine technologische Untersuchung unerlässlich. Um eine breite Basis zu erreichen, wurden die Fibeln „von der Spät-Latènezeit bis zum Ende der Jüngeren Römischen Kaiserzeit“ aufgenommen; insgesamt waren es etwa 8 000 Stück.

Die Arbeit ist in drei große Abschnitte untergliedert. Der erste umfaßt die Umgrenzung des Arbeitsgebietes, die Quellenlage und Angaben über das methodische Vorgehen, der zweite eine Beschreibung, Analyse und Unterteilung der einzelnen Fibelformen, ihre Verbreitung und die Frage von Werkstätten in den einzelnen Landschaften, der dritte eine sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Auswertung.

Für die frühromische Kaiserzeit standen dem Verfasser 5 881 Exemplare an Armbrustfibeln, Rollenkappenfibeln und Augenfibeln zur Verfügung, von denen 95 % aus Gräbern, 4 % aus Siedlungen und 1 % aus Votivgaben stammen. Es wäre gut gewesen, einen kurzen Abschnitt über die verwendete relative und absolute Chronologie zu bringen, da unter den Archäologen zwar weitgehend Einigkeit über die relative Chronologie nach der Einteilung von H. J. Eggers besteht, aber die absolute Ansetzung der einzelnen Horizonte durchaus unterschiedlich vertreten wird. E. Cosack setzt die von ihm behandelten Armbrustfibeln in die Stufe Eggers B 1, die Rollenkappenfibeln in B 1 und B 2, die Augenfibeln in B 1. Die Fibeln der Stufe Eggers A (Fibeln mit geschweiftem Bügel) sowie die Trompetenfibeln der Stufen B 1 und B 2 und die Kniefibeln der Stufe B 2 werden nicht behandelt. Da die ersteren zu einem großen Teil aus Eisen bestehen, dürften sich einer technologischen Bearbeitung wegen des Grades ihrer Verrostung auch große Hindernisse in den Weg stellen. Wenn allerdings bei den von E. Cosack bearbeiteten Fibelformen die wenigen eisernen Exemplare nicht röntgenologisch untersucht wurden, ist dies zu bedauern und sollte nachgeholt werden.

Auf Grund von Unterschieden in der Metallbearbeitung, der Verwendung von Punzen und der Ausführung von Reparaturen ist es dem Verfasser gelungen, für einzelne Landschaften selbständige Werkstätten herauszuarbeiten. Dabei wurden die früheren Untersuchungen von H. Drescher (Die Technik der germanischen Rollenkappenfibeln, in: Germania 35, 1957) über dieses Thema bestätigt, ergänzt oder dessen Thesen widersprochen.

E. Cosack ist der Meinung, daß die behandelten germanischen Fibeln ohne Verwendung von Modeln in verlorenen Lehmformen hergestellt worden sind. Er begründet diese Feststellung mit der Beobachtung, daß es unter den Tausenden von Fibeln keine gibt, die aus der gleichen Form stammen, ausgenommen Fibelpaare aus einem geschlossenen Grabfund. Die Herstellung der Fibeln muß wegen der dazu erforderlichen Kenntnisse von Handwerkern vorgenommen worden sein, die wohl auch als Schmiede in ihrem landschaftlich begrenzten Gebiet tätig waren. Diese produzierten wahrscheinlich auf Bestellung. Ein Fernhandel wird auf Grund der landschaftlichen Gebundenheit der Arbeitsmethoden und -spuren abgelehnt, ebenso ein stark in spezielle Gewerbebezüge aufgegliedertes Handwerk. Die Metallhandwerker gehörten nach den Grabfunden wenigstens zu einem beachtlichen Teil dem Stand der Freien an. Die Menge an provinziäl-römischen Importfibeln nimmt in der Germania libera proportional dem räumlichen Abstand vom Imperium Romanum ab. Während in den Niederlanden außerhalb der römischen Provinz sogar rund 75 %, in der ČSSR 51 %, in der BRD ohne Niederelbegebiet 33 % der Fibeln römischen Ursprungs sind, machen sie in der DDR nur 8 %, in Dänemark 5 % und im Niederelbegebiet sowie in Schleswig-Holstein sogar nur etwas über ein Prozent aus. Die Nachbarschaft zu den römischen Provinzen, der kleine Grenzverkehr ließen in Nachbarschaft zum römischen Weltreich in Friesland und Westdeutschland kein nennenswertes germanisches Metallhandwerk aufkommen. Während in den römischen Gebieten die Fibeln Gebrauchswaren ohne großen Wert darstellten, übten sie in der Germania libera zudem eine Schmuckfunktion aus und wurden zeitlebens getragen. Sie stellten hier einen weit höheren Wert dar. Daher weist eine ganze Reihe von Fibeln im freien Germanien sorgfältige Reparaturen auf. Ein solides germanisches Metallhandwerk wurde im Hinterland der Germania libera erschlossen.

Die Darstellung E. Cosacks wird durch zahlreiche Fototafeln und eine große Zahl von Karten unterstützt. Es ist zu bedauern, daß die Tafelunterschriften von den Bildern getrennt vorn im Textanhang stehen und daß zu den Karten keine Fundortangaben vorhanden sind. Dieser Umstand erschwert das Verständnis und die Benutzung der Arbeit.

Insgesamt erfährt die archäologisch-historische Wissenschaft durch diese Zusammenstellung und Interpretation eine Bereicherung sowie Anregungen zu weiteren Untersuchungen und Diskussionen. Der Verfasser hat gezeigt, wieviel Aussagekraft „alte Museumsbestände“ als historische Quelle für Fragen wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Art besitzen, wieviele Erkenntnismöglichkeiten noch in den scheinbar „völlig ausgewerteten“ archäologischen Bodenfunden schlummern.

Halle (Saale)

Berthold Schmidt